

Unsere Uniform

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **21 (1945-1946)**

Heft 9

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-707988>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schütze durften nicht einfach zurückbleiben und auf die Vergrößerung ihrer Schußweite abstellen. Es wurde eine Verzweigung in ihrer Entwicklung notwendig. Der Entwicklung nach rückwärts zu schweren Maschinengewehren und leistungsfähigeren Geschützen stellte sich eine Entwicklung nach vor-

wärts zum leichten Maschinengewehr und zum Infanteriegeschütz entgegen.

Die Folge der Anhäufung der Waffen führte zur heute sich in voller Entfaltung befindenden Materialschlacht. Dem drohenden Stillstand in der Entwicklung der Waffen wirkte das Flugzeug und der Panzer entgegen. Diese

wiederum riefen der Flieger- und Tankabwehr. Es begann der Wettlauf zwischen den Geschwindigkeiten der Schlachtflyer, ihrer Feuerkraft, ihrer Feuergeschwindigkeiten, dann zwischen den Panzern und ihrer Abwehrmittel. Heute sind wir inmitten dieser Entwicklung. (Fortsetzung folgt.)

Unsere Uniform

In der Diskussion über die Uniformfrage in unserer Armee geben wir zur Abklärung zwei Offizieren das Wort. Red.

Man hört in letzter Zeit sehr viele Stimmen, die sich über unsere Uniform äußern. Die amerikanischen Urlauber, die gegenwärtig unser Land bereisen, geben Anlaß, einen Sturm der Kritik an unserer Armeebekleidung auszulösen. In verschiedenen Zeitungen ist die Uniformfrage aufgeworfen und behandelt worden. Man erhält dadurch den Eindruck, daß vielfach erwartet wird, unsere Soldaten müßten nun vollständig neu und nach amerikanischem Muster angezogen werden. Plötzlich ist kein guter Faden mehr an unserer Uniform und immer wieder hört man die Behauptung, alles sei von der deutschen Wehrmacht kopiert worden. Wir müssen aber feststellen, daß sich vieles für unsere schweizerischen Verhältnisse bewährt hat und dies soll beibehalten werden.

Unsere Soldaten und speziell die Gebirgstruppen müssen in den meisten Fällen ihren Tornister oder den Rucksack tragen. Wenn dies jeweils nur zum Einrücken und zur Entlassung geschieht, so wirkt sich doch der hohe geschlossene Kragen denkbar nachteilig aus. Es wird deshalb jedermann einleuchten, daß unser gegenwärtiger Waffenrock abgeändert werden muß. Der hohe Kragen für Offiziere und Mannschaften und auch der neue Umlegkragen sind unbequem und einfach unhaltbar. Beim Ausgang soll sich die Truppe erholen und ausspannen können. Das kann sie jedoch nur in einem sportlich geschnittenen und bequemen Waffenrock. Ein einheitliches Hemd ermöglicht es, während der heißen Jahreszeit ohne Waffenrock zu arbeiten und auszugehen. Im Winter kann man sich auch in einem offenen Waffenrock genügend gegen Kälte schützen. Im Krieg hat sich das einheitliche Hemd in jeder Beziehung bewährt. Andere Armeen haben der Truppe sogar Unterkleider, Socken und Taschentücher in der Farbe ihrer Uniform abgegeben. Der Grund hierfür liegt einzig und allein darin, jede Möglichkeit für eine gute Tarnung auszunützen.

Bezüglich einer neuen Uniform für unsere Armee müssen wir die Amerikaner in nichts nachahmen, denn wir

brauchen nur alle Truppengattungen mit dem neuen Waffenrock, wie ihn unsere Flieger- und Panzeroffiziere, sowie die Unteroffizierspiloten tragen, einzukleiden. Dies ist ebenfalls ein Allwetterwaffenrock. Eine Bluse nach amerikanischem Muster ist für unsere Verhältnisse unzweckmäßig.

Wenn im «Beobachter» XIX. Jahrgang, Nr. 17 vom 15. September 1945, zu lesen ist, unsere Uniformen seien miserabel geschnitten, so stimmt dies nicht. Auch sind natürlich nicht unsere Zeughausschneider für unser Waffenrockmodell verantwortlich. Uebrigens haben unsere Uniformen heute einen bedeutend besseren Schnitt als noch vor wenigen Jahren. Im weitern ist zu bedenken, daß in der Schweiz in normalen Zeiten der Wehrmann in der Regel mit einem Waffenrock während der gesamten Dauer seiner Wehrpflicht auskommen muß. Die bei uns weilenden amerikanischen Urlauber sind durchweg junge Leute, die in keinem Falle so lange dienstpflichtig sind wie der Schweizer Soldat. Zudem handelt es sich bei ihnen um einen kleinen Prozentsatz auserlesener Leute, die vor ihrer Einreise vollständig neu eingekleidet werden.

Wir wollen hoffen, daß unsere Armee bald einen neuen, praktischen und zweckmäßigen Waffenrock mit einheitlichem Hemd erhält. Es ist dies ein wichtiger Beitrag um auch die Dienstfreudigkeit in der Nachkriegszeit zu heben. Bedauerlich ist, daß die für uns so wichtige Neuerung nicht während des Aktivdienstes eingeführt wurde, denn in den vergangenen langen Dienstperioden hätte eine Uniformierung am schnellsten durchgeführt werden können. Wichtig ist auf alle Fälle, daß inskünftig in einer Bekleidungskommission auch jüngere und erfahrene Truppenoffiziere, sowie auch Unteroffiziere und Soldaten vertreten sind.

Wenn unsere Uniformhose eine Gurtvorrichtung erhält, so ist sie sehr gut. Die Fußtruppenhose hat sich bewährt und wurde auch von den Offizieren gerne getragen. Leider hatten nicht alle Kdten. das nötige Verständnis und oft wurde es als eines Offiziers unwürdig betrachtet, wenn er die Mann-

schaftshose trug. Dies ist natürlich eine vollständig falsche Einstellung. Es ist sicher bequemer, in einer Mannschaftenshose zu marschieren, als in der eng anschließenden Reithose. Für den Ausgang, den Sommer- und Wintergebirgsdienst und für den Felddienst hat sich unsere Hose als zweckmäßig erwiesen. Eine praktische Tuchgamasche ist unserer Truppe immer dann abgegeben worden, wenn es die Umstände erforderten. Ein Lederschutz für die Arbeitshose, wie er bei der neuen Gebirgshose vorhanden ist, würde den Hosenverschleiß wesentlich herabmindern. Unsere Hose ist gerade für den Ausgang sicher bequemer und eleganter, als die in den erhöhten Schuhstaff eingeschnürte amerikanische Uniformhose.

Eine Mütze mit Tuschirm weiß jeder zu schätzen, der schon im Gebirge, im Schneesturm oder bei starker Sonnenbestrahlung Dienst leisten mußte. Es ist aber absolut unzutreffend, daß unsere Feldmütze nach deutschem Muster angefertigt worden sei. Man hat schon vergessen, daß das gleiche Mützenmodell zu unserer blauen Uniform getragen wurde. Die deutsche Armee trug aber damals eine runde Mütze ohne Schild. Man kann daher das Umgekehrte behaupten, nämlich, daß die Deutschen ihre Mütze von uns kopiert haben. Unsere Ausgangsoffiziersmütze kann nicht als praktisch bezeichnet werden. Dagegen läßt sie sich mit der französischen am besten von der deutschen unterscheiden, während Engländer, Amerikaner, Russen und Italiener ein dem deutschen sehr ähnliches Mützenmodell haben. Für unsere Verhältnisse würde ein Hut bedeutend mehr Schutz bieten. Hier sei an den sehr kleidsamen und praktischen Hut unserer Grenzwächter erinnert.

Das Tragen von Handschuhen darf unsern Offizieren ruhig freigestellt werden. Es schadet weder dem Ansehen noch der Schlagkraft unserer Armee, wenn einmal ein Offizier ohne die Handschuhe auftritt. In dieser Beziehung müssen wir noch lernen.

Im weitern wird kritisiert, daß unsere Offiziere die zweite Bahnklasse benützen. Hierzu ist zu bedenken, daß

noch gar nicht vor allzu langer Zeit der Schweizer Offizier sich oft Dinge gefallen lassen mußte, die sich ein anständiger Mensch nicht gerne bieten läßt. Wenn man sich wehren wollte, wurde man von gewissen Kreisen angepöbelt und daher war es besser, wenn man zweiter Klasse fahren konnte. Im übrigen haben unsere Soldaten da gar nichts dagegen, im Gegenteil —! Zudem hat man oft noch Gelegenheit, während der Bahnfahrt verschiedene dienstliche Geschäfte zu erledigen. Während den langen Dienstperioden hat sich in der überwiegenden Mehrzahl unserer Einheiten zwischen Offizieren und Soldaten ein sehr schönes Kameradschaftsverhältnis gebildet, das dazu beigetragen hat, den Dienst zu erleichtern und sich gegenseitig auch als Mensch zu achten und zu schätzen. Alles hat von der gleichen Küche und die gleiche Ration gefaßt. Dies hat ebenfalls mitgeholfen, unsere Armee als Volksheer zu erhalten und man darf nicht sagen, die sei nicht demokratisch.

Vielfach stößt man sich daran, daß unsere Soldaten auch zum Ausgang eine Waffe tragen. Seit der Gründung unserer Eidgenossenschaft ist das Waffentragen für jeden Wehrfähigen eine Ehre. Der Schweizer Soldat ist der einzige Wehrmann der Welt, dem Waffen und Ausrüstung und in Zeiten der Gefahr sogar die Munition zur Mitnahme nach Hause anvertraut werden dürfen. In der Schweiz ist eben nur **der** Soldat, der auch zum Ausgang seine Waffe trägt. Dadurch unterscheidet sich die Armee von der Feuerwehr und vom Luftschutz. An dieser Tradition wollen wir festhalten und jetzt nicht plötzlich alles amerikanisieren. Allerdings wäre es ein Vorteil, wenn alle Truppen einheitlich mit dem Infanteriebajonett ausgerüstet würden, denn das Seitengewehr unserer Spezialtruppen ist zu schwer. An der denkwürdigen Fahnen-ehrung in Bern hat es außerordentlich befremdend gewirkt, daß man zahlreiche Soldaten ohne Waffe gesehen hat. Dazu trugen sie noch nach amerikanischem Muster die Bezeichnung **«Reporter»** auf dem Ärmel gestickt. Das paßt nun nicht zu unserer Milizarmee und ist zudem reglementswidrig. Sonst mußte man eben jeden Soldaten nach seiner Funktion kenntlich machen und die betreffende Bezeichnung an der Uniform anbringen (Koch, Büroordonnanz usw.). Bezüglich des Waffentragens sollen die Offiziere den Soldaten Vorbild sein. Leider sieht man noch sehr oft Offiziere auf der Reise und in der Freizeit ohne Waffe. Dies muß verurteilt werden. Ich grüße niemals einen Offizier, der keine Waffe trägt, auch wenn er im Grad höher ist als ich. Daß man unsern Offizieren und höhern Unter-

offizieren eine leichte Waffe in der Form des Dolches gegeben hat, ist unbedingt ein Fortschritt. Kritische Stimmen behaupten natürlich wieder, unser Dolch sei von den Deutschen übernommen worden. (Vgl. die bereits erwähnte Nummer des «Beobachters»). Das stimmt keineswegs, denn er ist dem alten Schweizerdolch nachgeahmt. Wer es nicht glauben will, besuche eine Sammlung alter Schweizer Waffen.

Auch die etwas auffällige Schnalle am Offiziersstoffgürtel haben wir nicht aus Deutschland importiert, denn sie wurde in ähnlicher Form schon zur Zeit des Sonderbundkrieges getragen.

Wir dürfen nun nicht plötzlich alles kritisieren, denn unsere Armee hat eben als Milizheer ihre besondere Eigenart. Begreiflicherweise können das nicht alle amerikanischen Urlauber verstehen, die während einer Woche bei uns weilen. Sicher können sie es auch nicht begreifen, daß unsere Appenzeller Landsleute nur dann an ihrer Landsgemeinde stimmberechtigt sind, wenn sie den Degen mitbringen. Es wäre doch außerordentlich schade, wenn dieser schöne alte Brauch verschwinden würde, nur weil er einer gewissen extramodernen Gesellschaft unbegreiflich erscheint.

Somit wollen wir auch in unserer Armee **das** beibehalten, was schon sehr lange gute Schweizerart und Schweizertradition ist.

Hptm. H. B.

★

Es wäre jedenfalls empfehlenswert, im «Schweizer Soldat» für dieses Kapitel eine eigene Rubrik zu schaffen. Mit dem Einsender des gleichnamigen Artikels in der vorletzten Nummer gehen wir in allen Teilen einig und möchten besonders seinen Schlußappell, sofort etwas zu unternehmen, unterstreichen. Von höherer Stelle wird zwar diese Angelegenheit gerne mit der Bemerkung abgetan, unsere Uniform sei recht gewesen bis die Amerikaner in die Schweiz gekommen seien, oder das Geld fehle dazu, etwas anderes zu machen. Nein, diese Kritik ist sicher so alt wie unsere Uniform selber. Sie ist aber erst jetzt an die Öffentlichkeit getragen worden, da die Armee der größten Demokratie der Welt bewiesen hat, daß man auch in einer bequemen Uniform und mit demokratischeren Methoden als sie zum Teil bei uns üblich sind, militärische Erfolge erringen kann. Hätte man vor 10 oder 20 Jahren bei unsern Soldaten (nicht Offizieren) eine Umfrage erlassen, ob sie die Uniform gerne tragen, man hätte gewiß ebenso viele «Nein» zur Antwort erhalten wie das heute der Fall wäre. Bekanntlich zieht der Schweizer die Uniform lieber aus als an, und zwar nicht zuletzt des-

wegen, weil sie unbequem ist und sich der Soldat darin nicht wohl fühlt. Warum hat man denn für unsere Fliegeroffiziere einen Waffenrock mit Reverskragen geschaffen? Spürte etwa der einfache Soldat mit dem schweren «Aff» auf dem Rücken und dem Gewehr an der Schulter nicht auch die Unbequemlichkeit des Stehkragens? Warum hat man in unserer Demokratie nicht auch den andern Offizieren den gleichen Anzug bewilligt?

Offenbar weil man gesehen hat, daß man den Soldaten doch nicht in dem unbequemen Kittel in den Kampf schicken könne, wurde am Anfang des Aktivdienstes in einem überstürzten Tempo die sog. Gebirgsbluse geschaffen, welche nichts anderes als eine Nachahmung des «abgesägten» Kaputes darstellt. Diese sind wohl bequemer als der Waffenrock, sehen aber sehr schlecht aus. Aus dem gleichen Geld und Material hätte man etwas Besseres machen können, aber man muß eben nicht warten, solche Neuerungen einzuführen, bis man mitten in einem Kriege steckt, wie das nun zweimal passiert ist. Mitten im letzten Weltkrieg hat man eine neue Uniformierung eingeführt. Nach dem Kriege hat man eine Kommission eingesetzt zum Studium einer neuen Uniform. Diese Kommission, die offenbar in der Mehrzahl aus Männern bestand, die auf dem Polstersitz oder im Sattel von der Unbequemlichkeit der Uniform weniger merkten, als der Soldat unter der Last des Tornisters, hatte wohl an einigen Orten Sitzungen abgehalten, aber die Ergebnisse waren negativ. Als wir aber wieder mitten in einem Kriege standen, da das Rohmaterial fast nicht mehr zu beschaffen war, da hat man plötzlich eine neue Uniform eingeführt, die wohl besser ist als die alte, aber immer noch lange nicht das ist, was sie sein sollte, nämlich ein **bequemes Arbeitskleid**.

Nun soll man aber nicht warten, etwas Besseres zu machen, bis man wieder in einen Krieg verwickelt ist. Jetzt ist die rechte Zeit, aus den Erfahrungen des soeben zu Ende gegangenen Krieges zu lernen und statt die unbefriedigende Uniform noch weiter zu fabrizieren, etwas Neues und Besseres zu machen. Mit dem gleichen Geld (unsere Uniform kostet heute pro Mann rund Fr. 300.—) ist ganz sicher eine bessere Lösung möglich. Um eine wirklich gute Lösung zu finden, könnte man auch etwas demokratischer vorgehen und unter unsern **Schneidern** einen Wettbewerb veranstalten. Das käme nicht teurer als Kommissionen einzusetzen, die doch kein positives Resultat erreichen und unsere Soldaten könnten aktiv an einer neuen Uniform mitarbeiten.

Hptm. v. A.